

Norwegen unter deutscher Besatzung

„Unternehmen Weserübung“

Soldaten der deutschen Wehrmacht auf der Karl Johans gate, der Hauptstraße Oslos.

Foto: unbekannt. (NRM)

In den Kriegsplänen der Nationalsozialisten spielten Dänemark und Norwegen eine wichtige Rolle als Aufmarschbasen gegen Großbritannien und die Sowjetunion, zur Beherrschung des Nordatlantiks, für die Versorgung mit Nahrungsmitteln sowie zur Ausbeutung der Bodenschätze und der industriellen Ressourcen.



Am 9. April 1940 um 4.15 Uhr begann unter der Tarnbezeichnung „Unternehmen Weserübung“ die Invasion Norwegens und Dänemarks. Deutsche Truppen landeten in Oslo, Trondheim, Narvik, Arendal, Kristiansund, Stavanger und Bergen. Doch durch die Versenkung des Flaggschiffs der deutschen Invasionsflotte, des schweren Kreuzers „Blücher“, durch norwegische Küstenartillerie im Oslofjord bei Drøbak wurden die deutschen Pläne teilweise durchkreuzt, denn dies ermöglichte es dem norwegischen König und der Regierung, den deutschen Truppen zu entkommen. Die Regierung unter Johan Nygaardsvold lehnte ein Ultimatum, in dem sie zur Unterlassung jedes Widerstands gegen die Besetzung aufgefordert wurde, ab. Die norwegische Armee kämpfte weiter gegen die deutschen Truppen. Aus dem geplanten Handstreich wurde eine mühsame militärische Unterwerfung Norwegens. Unterstützt von alliierten französischen und britischen Truppen wehrte sich die norwegische Armee in Nordnorwegen zunächst erfolgreich. Die Kämpfe endeten erst am 10. Juni 1940 nach massiver Bombardierung norwegischer Städte und aufgrund des Rückzugs der alliierten Truppen nach dem deutschen Überfall auf Frankreich.

Sigurd Syversen, geboren 1922 in der Nähe von Oslo, kam aus einer sozialdemokratischen Familie und kannte Berichte von deutschen Flüchtlingen, unter ihnen Willy Brandt. Er ahnte daher, was die Besatzung bedeuten würde:

Als die deutschen Truppen hierher kamen, wurde ja gesagt, dass sie uns vor den Engländern beschützen wollten, aber das stimmte ja nicht. Nach all dem, was ich von Flüchtlingen wusste und aus Büchern, die ich gelesen hatte, und als ich dann am 9. April 1940 in Oslo auf der Straße stand und die deutschen Truppen mit ihren Stahlhelmen und Gewehren anmarschieren kommen sah, da wurde mir klar, dass etwas geschehen würde. Das war ein schmerzlicher Tag.

Sigurd Syversen. Interview, 17.7.2002. (ANg, HB 1750)

Per Storeland aus Nasledalen in Südnorwegen erinnert sich an den Beginn der Invasion:

Am Morgen des 9. April hörten wir im Radio, dass ein deutsches Schiff an der Schärenküste [...] torpediert worden sei. Das war am 8. April 1940 passiert. Ein polnisches U-Boot hatte Verdacht geschöpft, nachdem ein deutsches Frachtschiff, das einige Tage in Kristiansand gelegen hatte, auslief. Es wurde angegriffen und torpediert, nachdem es den Hafen verlassen hatte. Es sank nach zwei Torpedotreffern. Überall schwammen deutsche Soldaten herum, die von norwegischen Fischern an Bord genommen wurden. Es stellte sich dann heraus, dass sie uniformiert waren. Damals waren wir ja ziemlich schlecht vorbereitet, also es war undenkbar, dass wir in eine Kriegssituation verwickelt werden würden. Dann fingen aber einige Leute an, nachzudenken. Bereits am folgenden Tag begann die Invasion damit, dass die „Blücher“ im Drøbaksund auf dem Weg nach Oslo versenkt wurde. [...] Von dort, wo ich mich befand, nicht weit entfernt vom Flugplatz Sola, konnten wir den Hafsfjord in Richtung Flugplatz überblicken. Kurz vor der Mittagszeit am 9. April tauchte ein Schwarm deutscher Flugzeuge über dem Flugplatz auf und etwas geschah, das wir noch nie gesehen hatten: Es regnete Soldaten an Fallschirmen vom Himmel. Das waren recht aufregende Tage [...]. Kurz darauf kamen starke Verbände deutscher Soldaten in voller Kampfausrüstung in Richtung Stavanger marschierend, das ja nicht weit entfernt liegt, vorbei. Und sie sangen ihre Lieder.

Per Storeland. Interview, 19.7.2002. (ANg, HB 1849)

Per Saxegaard, damals 19 Jahre alt, hatte sich der Einberufung zum Arbeitsdienst für die deutschen Besatzer durch die Flucht nach Schweden entzogen:

Alle meine Freunde hatten [...] natürlich eine antideutsche Haltung. [...] Es gab für uns ein Ziel. Es bestand darin, alles zu tun, um gegen die Deutschen zu arbeiten. Und das ist uns ja auf unterschiedliche Art und Weise auch gelungen. Manches ist aber auch nicht geglückt.

Per Saxegaard. Interview, 22.7.2002. (ANg, HB 1751)

Die Besetzung Norwegens

Nach der Ablehnung des deutschen Ultimatums konnten die Regierung und der König ins Landesinnere flüchten. Der deutsche Gesandte Bräuer verlangte von König Haakon VII. die Anerkennung der „nationalen“ Regierung, die von Vidkun Quisling, dem Führer der „Nasjonal Samling“ (NS), einer norwegischen faschistischen Partei, im unbesetzten Oslo proklamiert worden war. Doch der König lehnte ab – es war sein erstes „historisches Nein“ gegen die deutsche Besatzung. König Haakon VII. und die Regierung Nygaardsvold konnten am 7. Juni 1940 per Schiff nach Großbritannien entkommen, wo sie eine Exilregierung bildeten.

Der NSDAP-Gauleiter von Essen, Josef Terboven, wurde Reichskommissar, womit er die oberste Regierungsgewalt in Norwegen erhielt. Da Norwegen bis zum Kriegsende „Operationsgebiet“ blieb, teilte sich Terboven die Machtbefugnisse mit dem Wehrmachtbefehlshaber, Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst.

Nachdem die Kampfhandlungen am 10. Juni 1940 beendet waren, fanden sich Mitglieder des norwegischen Parlaments, die nicht geflüchtet waren, bereit, als „Reichsrat“ eine kollaborationswillige Regierung zu bilden. Der Reichsrat wollte den König veranlassen, von sich aus auf den Thron zu verzichten, um so die Kollaborationsregierung zur rechtmäßigen Regierung erklären zu können. Doch Haakon VII. weigerte sich. Dieses zweite „historische Nein“ gilt als der erste Schritt des Widerstands.

Terboven ließ schon im Herbst 1940 das norwegische Parlament (Storting) und die politischen Parteien mit Ausnahme der „Nasjonal Samling“ auflösen. Mit dreizehn Kollaborateuren, die zum großen Teil der „Nasjonal Samling“ angehörten, setzte Terboven kommissarische Staatsräte zur Leitung der Ministerien nach dem Führerprinzip ein. Doch der Versuch, die Kollaborationsregierung auf eine breite Basis zu stellen, scheiterte, sodass Terboven am 1. Februar 1942 einen Staatsstreich inszenierte. Vidkun Quisling, der Führer der „Nasjonal Samling“ wurde zum Ministerpräsidenten einer „nationalen“ (Marionetten-)Regierung ernannt. Der Name Quisling ist bis heute in vielen Sprachen ein Synonym für „Kollaborateur“.

Widerstand gegen die Besatzung

Die norwegische Armee hatte noch bis zum 10. Juni 1940 erbittert gegen die deutschen Besatzer gekämpft. Danach wurden die Exilregierung in London und insbesondere Haakon VII. zum Symbol, dass das souveräne Königreich den Kampf um seine Existenz nicht aufgegeben hatte. Aus der Armee rekrutierte sich nach Kapitulation und kurzer Gefangenschaft sehr schnell eine militärische Widerstandsorganisation – die Militärorganisation, genannt „Milorg“.

Bereits im Herbst 1940 begannen umfangreiche Widerstandsaktionen. Die deutsche Besatzungsmacht reagierte mit offenem Terror, Standrecht, Hinrichtungen, Deportationen und der Verhängung hoher Freiheitsstrafen.

Kåre Gilhus, geboren in Drammen bei Oslo, hatte nach seinem Militärdienst im August 1940 ein Jurastudium aufgenommen:

Wir waren besetzt, aber Hitler hatte nicht das Recht, zu bestimmen, dass Norwegen nationalsozialistisch werden sollte. [...]

Im Herbst 1940 entschied sich eine Gruppe von uns Studenten – wir waren sechs oder sieben in meinem Alter, wir waren zusammen aufgewachsen und zur Schule gegangen, wir kannten einander –, [...] in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu gehen, für Norwegens Freiheit. Wir waren im Zweifelsfall bereit, unser Leben zu opfern!

Kåre Gilhus. Interview, 25.7.2002. (ANg, HB 1847)

Schon Ende 1940 entwickelte sich auch ziviler Widerstand. Die Maßnahmen des Besatzungsregimes zur Gleichschaltung des öffentlichen Lebens stießen auf Protest. Aus dem Boykott aller öffentlichen Sportveranstaltungen durch die Mitglieder der bürgerlichen und der Arbeitersportvereine entwickelte sich im November 1940 der „Sportstreik“. Nach dem Rücktritt der Richter des Obersten Gerichtes am 21. Dezember 1940 bildete sich neben der Milorg auch die „Sivorg“ – ein ziviler Arm des Widerstands. Als einzige politische Partei arbeitete die verbotene Kommunistische Partei im Untergrund weiter. Im Mai 1941 protestierten die Vorstände fast aller Berufsorganisationen und Gewerkschaften gegen den Druck, der auf sie ausgeübt wurde.

Nachdem der Lebensstandard zu sinken begann, wuchs die Unzufriedenheit. Am 8. September 1941 legten in mehr als 50 Industriebetrieben Oslos ca. 25 000 Arbeiter die Arbeit nieder, da ihnen die Frühstücksmilch gestrichen worden war. Vermittlungen scheiterten, weil Terboven ein Exempel statuieren wollte. Er verhängte das Standrecht über Oslo. 200 Streikende wurden verhaftet und 27 angeklagt. Noch am Tag der Verhaftung, dem 10. September 1941, wurden zwei Todesurteile verkündet und sofort vollstreckt. 25 der Angeklagten erhielten langjährige Freiheitsstrafen und wurden nach Deutschland deportiert. Wegen seines brutalen Vorgehens gegen den „Milchstreik“ erhielt Terboven den Namen „Terrorboven“.

1942 protestierten Eltern gegen die Gleichschaltung der Schulen und die Lehrer und Lehrerinnen streikten monatelang. Die zunehmende Repression machte diesen breiten zivilen Widerstand jedoch ab 1943 unmöglich.

Auf Veranlassung der deutschen Besatzungsherrschaft mussten alle Rundfunkgeräte abgegeben werden, um zu verhindern, dass weiterhin die Sendungen der BBC gehört wurden. Illegale Zeitungen wurden daher eine wichtige Stütze des Widerstands.

Norweger aus Hardanger liefern im Herbst 1940 Radiogeräte ab und veranstalten dabei einen demonstrativen Umzug – mit Musik und Pferdegespann wie zu einer Beerdigung.

Foto: unbekannt. (NRM)

Teile der norwegischen Gesellschaft profitierten aber auch von der Besatzung. So arbeitete im Sommer 1942 jeder fünfte norwegische Arbeiter auf deutschen Baustellen von Bunkern, Flugplätzen und Straßen. Norwegische Betriebe, insbesondere in der Rohstoffgewinnung und -weiterverarbeitung, produzierten für die deutsche Kriegsindustrie.



Schwerpunkte der Widerstandsarbeit waren die Aufrechterhaltung des Kontakts zur Exilregierung in London und die Unterstützung der alliierten Kriegsführung. Die „Theta-Gruppe“ und die „Stein-Gruppe“ in Bergen bauten Funkverbindungen auf, um die Standorte deutscher Marineverbände nach London zu melden. Alliierte Kommandounternehmen in Norwegen wurden mit vorbereitet bzw. unterstützt. Die deutsche Besatzungsmacht reagierte mit äußerster Brutalität. So ließ Terboven am 30. April 1942 die Fischersiedlung Televåg dem Erdboden gleichmachen, die männlichen Einwohner in das KZ Sachsenhausen deportieren, Frauen und Kinder in norwegischen Lagern internieren sowie 18 Unbeteiligte erschießen.

Vorausgegangen war eine Landung norwegischer Saboteure aus Großbritannien, bei deren Entdeckung in einem Schusswechsel zwei Gestapobeamte getötet wurden. Die Erschießung von Geiseln wurde eine übliche deutsche Reaktion nach Widerstandsaktionen.

Bekannt geworden ist die Zusammenarbeit der norwegischen Widerstandsgruppe „Kompanie Linge“ mit britisch-US-amerikanischen Kommandounternehmen zur Zerstörung der Anlagen für die Produktion von schwerem Wasser in Rjukan. In der Hauptstadt Oslo führte die Widerstandsgruppe „Osvald“ mehr als hundert Aktionen gegen die deutsche Besatzungsmacht und das Quisling-Regime durch, darunter Sprengstoffanschläge auf Bahntransporte der Wehrmacht und auf die Staatspolizei. Dieser Kampf hielt bis zum Kriegsende landesweit unvermindert an.

Deportationen nach Deutschland

Nach dem „Milchstreik“ in Oslo im September 1941 erfolgten die ersten Deportationen nach Deutschland. Von der deutschen Justiz in Norwegen z. B. wegen Widerstandstätigkeit Verurteilte mussten die Haft in Gefängnissen und Zuchthäusern in Deutschland verbüßen. Norwegische Offiziere wurden in deutschen Kriegsgefangenenlagern unter Aufsicht des Roten Kreuzes interniert. Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen, gegen die die Gestapo einen Schutzhaftbefehl erlassen hatte, wurden in Konzentrationslager deportiert, die Männer vor allem nach Sachsenhausen, Buchenwald, Natzweiler und Dachau, die Frauen nach Ravensbrück. Nur sehr wenige sind in dieser frühen Phase in das KZ Neuengamme überführt worden. Auch Besatzungen norwegischer Schiffe, die in alliierterem Auftrag fuhren und in deutsche Hände fielen, wurden in Haftanstalten und Konzentrationslagern in Deutschland inhaftiert. Von deutschen Sondergerichten in Norwegen Verurteilte wurden zum Teil als so genannte Nacht-und-Nebel-Gefangene in deutsche Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager überstellt. Fast alle deportierten Norweger und Norwegerinnen waren zuvor in den Osloer Zentralen der Gestapo in der Victoria Terrasse und der Møllergaten 19 oder in dem Polizeigefangenenlager Grini in Oslo inhaftiert.

Møllergaten 19, Polizeihauptquartier und -haftstätte in Oslo, in den 1930er-Jahren.

Foto: unbekannt. (NRM)



Kåre Gilhus ging als Student in den Widerstand und verteilte illegale Zeitungen. Am 30. Mai 1942 wurde er verhaftet:

Man kann sagen, dass schon die Besatzung an sich unrechtmäßig war – völkerrechtswidrig. [...] Und als die Deutschen mich folterten, als die Gestapo mich folterte, sagte ich: „Das, was ihr hier macht, widerspricht dem Völkerrecht. Ihr habt kein Recht, einen Einwohner eines besetzten Landes zu foltern!“ Das bekamen die zu hören. Ich war blutüberströmt und die Arme und Beine waren zerschlagen – das spielte keine Rolle, ich sagte immer wieder zur Gestapo [...], dass es dem Völkerrecht widersprach. Aber die respektierten das nicht, kümmerten sich gar nicht darum. [...]

Grini unterstand dem „Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes Norwegen“ und es war ein reines SS-Lager. Die SS-Soldaten, 300 bis 350 Mann, befassten sich über ihre Wachaufgaben hinaus eigentlich nicht mit den Häftlingen. [...] Unter den norwegischen Häftlingen hier gab es tolle Menschen, die keine Angst um ihr Leben hatten. Sie kamen aus den Kirchengemeinschaften, aus der norwegischen politischen Führung, es war hier der Vorsitzende des Reederverbandes, der Vorsitzende der Handelskammer – aber so etwas wie Angst vor den Deutschen gab es nicht. [...] Der Unterschied zwischen Grini und den deutschen Konzentrationslagern war, dass es hier eine sehr homogene Zusammensetzung gab. Die Norweger machten 98 %, vielleicht 99 % aus. Es gab hier auch deutsche Häftlinge, auch russische Häftlinge. [...] Das trug natürlich dazu bei, dass es ein gutes Konzentrationslager war, wie man aus der Perspektive der Häftlinge im Vergleich zu den deutschen Konzentrationslagern sagen könnte. [...] Nun wurden Norweger ja auch in den deutschen Konzentrationslagern anders behandelt, weil wir so genannte Arier waren. Wir durften unsere eigenen Blocks bilden.

Auch Sigurd Syversen, der sich an der Verbreitung illegaler Zeitungen für eine sozialdemokratische Jugendorganisation beteiligte, wurde 1942 verhaftet:

Ich wurde in ein Gefängnis in Oslo gebracht, das damals Møllergaten 19 hieß, das war ein Gestapo-Gefängnis. Ich wurde verhört und zusammen mit anderen in eine Zelle gesperrt. Die Gestapoleute waren dafür bekannt, während des Verhörs alle Methoden anzuwenden, die sie anwenden wollten. [...] Ich bekam die Werkzeuge, die dafür zur Verfügung standen, zu sehen. [...] Den ganzen Abend hindurch und in der ganzen Nacht wurde dort unten im Erdgeschoss ein Mensch misshandelt. [...] Es war entsetzlich, sich das anzuhören. Schreie die ganze Nacht, und das wiederholte sich in den darauffolgenden Nächten. [...]

In Grini gab es ja wie gesagt einen ziemlich starken Zusammenhalt. Es wurden dort einzelne Spione platziert, bei denen wir vorsichtig sein mussten mit dem, was wir sagten und mit wem wir redeten. Grini war ja auch ein Ort, an dem schlimme Sachen mit Gruppen wie Juden und anderen Personen passierten, die dort anders behandelt wurden. Ein Teil des Gefängnisses, des Lagers, ist ja auch Zellentrakt gewesen. Einige von denen, die es besonders hart getroffen hatte, und auch die, die zum Tode verurteilt worden waren, landeten in Grini, während sie darauf warteten, erschossen zu werden. So gesehen war das ja eine sehr schmerz erfüllte Umgebung. Aber der Zusammenhalt unter den Gefangenen war [...] gut. Ende 1942, Anfang 1943 bekamen wir, eine Gruppe von, ja ich weiß nicht mehr, wie viele wir da in Grini

waren, jedenfalls bekamen wir Bescheid, dass wir uns am 15. Februar 1943 für den Transport nach Deutschland bereithalten sollten. [...]

Am 15. Februar wurden wir zur Bryggen [eine Pier] am Hafen in Oslo gefahren. Es waren auch weibliche Gefangene dabei, die Frauen waren in dem einen Frachtraum und die Männer im anderen. Zusammen waren wir über 125 Personen, die mit einem der so genannten Sklavenschiffe, das „Monte Rosa“ hieß, weggeschickt wurden. Und es gab eine große Gruppe von Leuten, die für diese illegale Zeitung gearbeitet hatten. [...] Ich bin mir nicht sicher, wie viele Frauen dabei waren, sicher 10 bis 15 Frauen. Wir gingen in Århus in Dänemark an Land.

Sigurd Syversen. Interview, 17.7.2002. (ANg, HB 1750)

Per Saxegaard unterstützte nach seiner Flucht aus Norwegen von Schweden aus den Widerstand durch den Schmuggel von Waffen und durch Spionagetätigkeit. Obwohl zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, wurde er durch einen Fehler zunächst in das KZ Sachsenhausen deportiert und kam erst anschließend in das Zuchthaus Fuhlsbüttel in Hamburg:

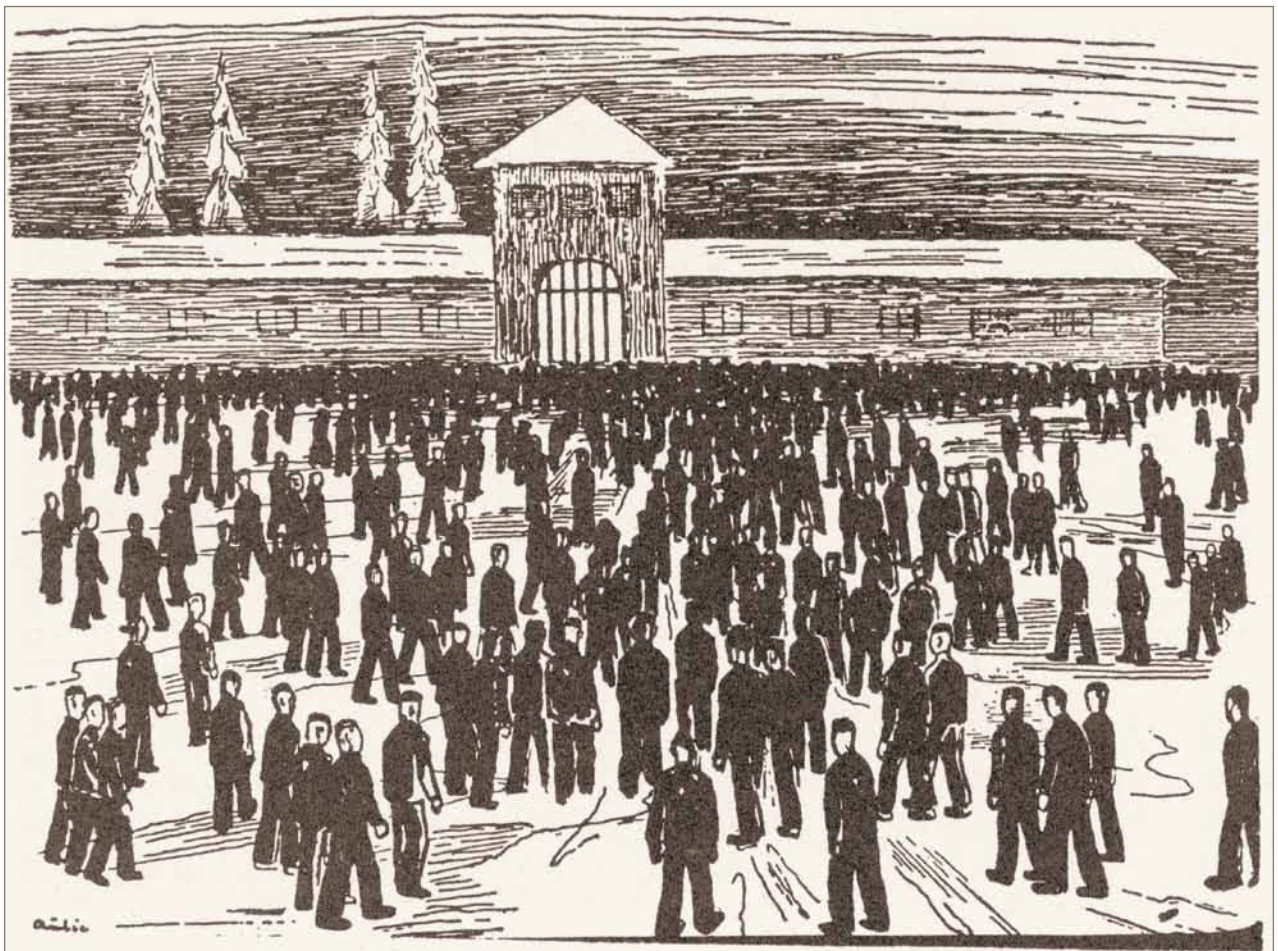
Ich bin dann zur Victoria Terrasse in Oslo überstellt worden, wo ja das Hauptquartier der Gestapo lag. Die Verhöre dort waren ziemlich hart und ich musste einige Nächte in einer Zelle im Keller in der Victoria Terrasse übernachten. Dann kam ich ins Osloer Polizeigefängnis, Møllergaten 19. Dort saß ich ein halbes Jahr, bis zum 5. Dezember 1942. Dann wurde ich ins Gefangenenlager Grini außerhalb von Oslo überstellt. [...]

Ich kam hinauf ins Hauptgebäude, aus dem Lager ins Hauptgebäude, und dort war im obersten Stockwerk ein großer Saal, in dem wir mit ca. 40 Gefangenen eingesperrt waren. Dort saßen zum Tode Verurteilte und die, die nach Deutschland geschickt werden sollten. Während ich dort saß, wurde ich zum Verhör zum deutschen Polizeigericht gebracht, in das deutsche Polizeigericht Nord in Oslo. Der Staatsanwalt bereitete mich darauf vor, dass mir die Todesstrafe drohe. [...]

Weil das Gericht meinte, dass ich auch einiges gestanden hätte, auch wenn dies nicht zu meinem Vorteil gewesen sei, verwarf es die Forderung des Staatsanwalts und ich wurde zu – ich meine – 4 ½ oder 3 ½ Jahren Zuchthaus in Deutschland verurteilt. Aber ein sehr guter Freund von mir, der mit mir im Wagen auf dem Weg von Grini gesessen hatte, er hieß Gustav Neråsen, bekam sein Urteil nur wenige Minuten nach mir; er wurde zum Tode verurteilt. Als Neråsen herauskam und ich durch die Tür hindurch gehört hatte, dass er zum Tode verurteilt worden war, da sagte ich zu ihm, einem Mann, der 48 Jahre alt war und 8 Kinder hatte und in Gudbrandsdalen bei Lillehammer wohnte: „Und Gustav, wie ist es gelaufen?“ – „Nein“, sagte er, „ich bin zum Tode verurteilt worden. Ich habe nichts anderes erwartet.“ – „Ja“, sagte ich, „du kannst ja um Begnadigung bitten.“ – „Ja, sie haben gesagt, dass ich Terboven darum bitten könne“, sagte er. „Und, machst du das?“, fragte ich. Daraufhin lächelte er und sagte: „Per, ich bin vorher nie zu Terboven gegangen und ich mache es auch dieses Mal nicht.“ Er wurde erschossen.

Zeichnung „Morgenstunde in Grini“ von Reidar Aulie.

*Aus: Gunnar Guhnfeldt: Alt for Norge.
40 år etter, Oslo 1985, S. 14.*



Gegen die jüdische Bevölkerung in Norwegen ging das Quisling-Regime mit landesweiten Razzien vor. Im Herbst 1942 erging dann die Weisung der deutschen Besatzungsmacht, alle Jüdinnen und Juden zu verhaften. 1000 der insgesamt 1800 jüdischen Bürgerinnen und Bürger Norwegens konnten nach Schweden flüchten, 770 wurden im November 1942 nach Auschwitz deportiert, wo mindestens 740 von ihnen ermordet wurden.

Ein Brand in der Aula der Universität Oslo wurde von der deutschen Besatzungsmacht als angebliche Widerstandsk Aktion zum Anlass genommen, im Dezember 1943 den Präsidenten der Universität, Professor Didrik Arup Seip, und 600 Studenten und Studentinnen in das KZ Sachsenhausen zu deportieren. Ebenfalls 1943 wurden 470 norwegische Polizisten unter dem Vorwurf der „Unzuverlässigkeit“ verhaftet und 271 von ihnen in das KZ Stutthof verschleppt.

Insgesamt wurden ca. 10 000 Norwegerinnen und Norweger nach Deutschland deportiert.

Ab 1944 wurden in Norwegen und Dänemark Rettungsmaßnahmen vorbereitet, die zur Einrichtung des „Skandinavierlagers“ im KZ Neuengamme und zur Evakuierung der dänischen und norwegischen Häftlinge in der Aktion der „Weißen Busse“ im Frühjahr 1945 führten. Die Pastoren der norwegischen Seemannskirche in Hamburg hatten hieran maßgeblichen Anteil.

Norwegische Häftlinge im KZ Neuengamme

Schon im Sommer 1943 wurden einige wenige Norweger in das KZ Neuengamme eingeliefert. Über diese Häftlingsgruppe ist bis heute jedoch nichts bekannt. Erst im Rahmen der Rettungsaktion der „Weißen Busse“ kamen Norweger in größerer Zahl in das KZ Neuengamme. Aus Kriegsgefangenenlagern, Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern in Deutschland und einigen besetzten Ländern wurden sie ebenso wie auch die dänischen Häftlinge im KZ Neuengamme zusammengeführt. Viele erlebten hier das Glück, Freunde und Kameraden aus anderen Lagern und Gefängnissen wiederzutreffen. Allerdings mischte sich in die Freude auch die Trauer über jene, die die Deportation nicht überlebt hatten.

Die Norweger wurden nur noch zum Teil in den üblichen Holzbaracken untergebracht. Als sie ins KZ Neuengamme kamen, wurde das „Skandinavierlager“ im so genannten Steinhaus I eingerichtet, dem westlichen der beiden heute noch vorhandenen Klinkergebäude. Kaum einer der norwegischen Häftlinge musste sich über mehrere Wochen dort aufhalten, oft wurden sie schon nach wenigen Tagen über Dänemark in Sanatorien nach Schweden gebracht. Viele der norwegischen Häftlinge waren auch schwer krank und wurden sofort im Krankenrevier des „Skandinavierlagers“ versorgt.

Insgesamt waren ca. 2800 Norweger im KZ Neuengamme, mindestens 13 von ihnen starben.

Die norwegischen Häftlinge waren auf mehrere Blocks verteilt, die vorher schon mehr als voll gewesen waren, und hier waren die meisten Häftlinge Muselmänner der schlimmsten Art. Alles stank vor Dreck und Elend. Nicht lange nach der Ankunft entdeckten wir zum Beispiel einen Toten unten in der übel riechenden Latrine, buchstäblich im Kot ertrunken. Wir würden es nicht lange aushalten können in all diesem Elend.

Aber dann hatte Lagerführer Thumann eine glänzende SS-Idee. Die norwegischen Häftlinge sollten sofort auf den Revierblock, ein düsteres, mehrstöckiges Steingebäude [das westliche der beiden heute noch vorhandenen Klinkergebäude], verlegt werden.

Der Befehl lautete, dass wir in den Revierblock einziehen sollten, wie er war, heruntergekommen, verdreckt, fürchterlich, und die Bewohner des Blocks, Muselmänner und kranke Häftlinge, sollten in einen anderen Block auf der gegenüberliegenden Seite des Appellplatzes verfrachtet werden [...]. Die Betten hatten Strohmattressen, die getränkt waren von Blut und Exkrementen, und da lagen die entkräfteten Gestalten, zwei und oft mehr im selben Bett, ausgezehnte Reste dessen, was einmal lebendige und muntere Geschöpfe gewesen waren, in vielen von ihnen war kaum noch Leben.

Frank Meidell Falch. Bericht, in: Kristian Ottosen: Redningen: Veien ut av fangenskapet våren 1945, Oslo 1998, S. 141 f. Übersetzung.

Arne Moi geriet als junger Seemann in deutsche Gefangenschaft. Er wurde am 9. April 1945, dem Jahrestag der deutschen Besetzung Norwegens, aus dem KZ Neuengamme evakuiert:

Dann die Ankunft in Neuengamme. Ein weiteres Lager und damit die unruhige Frage, was es dir zu bieten hatte. Wie lange noch? Und würdest du überhaupt je von dort wegkommen?

Immerhin umgaben dich jetzt genug Norweger. Einige nahmen sich deiner an, verschafften dir einen Schlafplatz und versuchten, dir etwas Essen einzuflößen. Gaben dir eine Schüssel warmer Trockenmilch mit Honig. Irgendwie bekam ich das hinunter. Aber es kam schnell wieder hoch. Der Magen konnte es nicht vertragen.

Es blieb bei der einen Nacht in Neuengamme. Ganz früh am nächsten Morgen kam ich mit dem ersten Konvoi weißer Gefangenenbusse aus Deutschland weg. Wir flehten den Fahrer an, sich zu beeilen, damit wir die Grenze noch am 9. April passieren könnten. Wir wollten gerne, dass der Tag, an dem wir endgültig mit Deutschland fertig waren, ein historisches Datum war.

Aus: Arne Moi: Das Lager: Ein Norweger in Bergen-Belsen, Göttingen 2002, S. 101.

Spät am Abend des 25. März waren wir vor unserem neuen Bestimmungsort, Konzentrationslager Neuengamme, bei Hamburg. [...] Uns wurde erklärt, dass wir unter dem Schutz des Roten Kreuzes stünden und nichts zu befürchten hätten. [...] Es war merkwürdig, alte Bekannte und Kameraden wiederzutreffen, aber es schmerzte auch, von dem Schicksal derer zu hören, die man wiedersehen wollte. [...] Die Zeit für mich in Neuengamme verging ohne Probleme. Ich war in einer Baracke zusammen mit vielen Studenten der Osloer Universität, darunter einige Mediziner, untergekommen. Sie versuchten, in einen Norweger wieder Leben zu bringen, der aus einen Leichenhaufen geholt wurde – und es glückte.

Haakon Sørbye. Bericht, in: Øystein Sørbye: Natzweilernerfanger ser tilbake, Oslo 2002, S. 50 f. Übersetzung.

Kåre Gilhus kam am 18. März 1945 in einem Transport mit den „Weißen Bussen“ aus dem KZ Sachsenhausen ins KZ Neuengamme:

Aus Sicht der Häftlinge war Neuengamme ein noch schlimmeres Konzentrationslager als Sachsenhausen. Neuengamme, da gab es auch viele Norweger. Nicht so viele wie in Sachsenhausen und es gab eine höhere Sterblichkeit, auch unter Norwegern. Auch unter den Franzosen, unter Holländern herrschte eine hohe Sterblichkeit. Aber am höchsten war die Sterblichkeit natürlich unter Russen und Ukrainern. [...]

Ich selbst war nie im Steinblock [das westliche der beiden heute noch vorhandenen Klinkergebäude]. Ich war Barackenchef im Block 5 und da hatten wir es gut in Ordnung und ordentliche Betten. Aber wir nahmen auch eine Reihe norwegischer Häftlinge aus den deutschen Zuchthäusern auf, auch aus Fuhlsbüttel. [...] Nicht zuletzt versuchten wir, den russischen Häftlingen zu helfen. Auch den Gefangenen anderer Nationen, denn wir unterstanden ja dem Roten Kreuz und hatten besseres Essen. Und die anderen, die Häftlinge der meisten Nationen, waren dankbar dafür, dass sie sowohl materielle als auch psychische Unterstützung bekamen. Aber die russischen Häftlinge wollten keine Hilfe aus Norwegen haben. [...]

Ich erinnere mich nicht so gut, aber ich hatte einen schlechten Eindruck von Neuengamme, als ich ankam, sofort. [...] Wir bekamen das Furchtbare, das es sonst gab, ja nicht mit, weil wir eigene Blocks hatten und weil wir Rote-Kreuz-Pakete bekamen. Dadurch waren wir auch schon besser geschützt. Und natürlich auch, weil die norwegischen Häftlinge, das muss ich schon sagen, ein ganz schön hohes Niveau hatten, sowohl physisch als auch psychisch.

Per Storeland wurde als Mitglied einer Widerstandsgruppe verhaftet, im „Arkivet“, der Gestapo-Zentrale in Kristiansand, verhört und anschließend zunächst in das KZ Sachsenhausen deportiert:

Im Arkivet in Kristiansand gingen die Verhöre vor sich, die dazu führten, dass unsere Organisation zerschlagen wurde. Das war beinharte Folter, die kein Mensch über längere Zeit über sich ergehen lassen kann, ohne etwas zu verraten. Dort fielen eines Tages verschiedene Namen, auch mein Name wurde genannt. Ich saß dann drei Wochen im Arkivet in Kristiansand. Jede Nacht konnten wir die Schreie unserer Leute, die gefoltert wurden, hören. Es ist auch heute noch schwer, darüber zu sprechen, weil das eine vollkommen menschenunwürdige Seite des Ganzen ist. Es wurden Finger gebrochen und es wurde mit verschiedenen Schlagwaffen geschlagen. Am eigenen Körper musste ich das nicht erfahren, aber ich war Zeuge, dass Bekannte nach solchen Verhören in die Zelle zurückgeworfen wurden, die von den Schuhsohlen bis zum Nacken blutverschmiert waren und die tagtäglich auf dieselben Stellen geschlagen wurden. [...]

Wir waren 150 Südnorweger, die am 10. Juni 1943 an Bord des Frachtschiffs „Monte Rosa“ kamen. [...] Ein deutscher Wehrmachtsoffizier gestattete uns, an Deck zu kommen, als die Sonne über Norwegen unterging. Die See war ganz still, als wir 150 Südnorweger auf dem Deck standen und das Land im Sonnenuntergang verschwinden sahen. Wir sangen einige unserer Lieder. Mehr als ein Drittel dieser Gruppe würde das Land nie wiedersehen. [...]

Wir kamen dann nach Neuengamme, wurden in einem neuen Lager einquartiert. Ich erinnere mich, dass wir ja zu jenem Zeitpunkt Kontakt zum Roten Kreuz gehabt hatten, und das Rote Kreuz versorgte uns auf der Reise und wir bekamen ein großes Paket mit einer Menge an gutem Essen, von dem wir so viel essen durften, wie wir wollten. Wir wurden auf eine Art und Weise behandelt, die wir zu dem Zeitpunkt nicht gewohnt waren. Das war ja so etwas wie ein flüchtiger Blick in den Himmel, in eine andere Welt. Aber dann kamen wir zum Tor in Neuengamme und dort mussten wir uns von unseren neuen Freunden vom Roten Kreuz verabschieden und in ein neues Lager marschieren, von dem sich herausstellte, dass es keinesfalls besser war als das, aus dem wir kamen. Im Gegenteil, wir bekamen einen Teil des Lagers zu sehen, der schlimmer war als das, was wir in dem Lager gesehen hatten, aus dem wir kamen. [...] In Neuengamme bekamen wir die Realität des Lagers mit all ihrer Grausamkeit zu sehen. Es waren einige Baracken, in die wir einziehen sollten, für uns hergerichtet worden. Es gab nur etwas Stroh auf dem Boden, ansonsten lagen wir dicht an dicht über den ganzen Boden der Baracke verteilt. Es waren recht große Baracken, sodass in jeder Baracke Platz für ein paar Hundert Menschen war. Wir richteten uns in Gruppen, die durch ein paar Stöcke voneinander abgetrennt waren, auf diesem Stroh ein. Wir nannten es dann Gatter, [...] Schweinegatter. In jeder Abteilung, die mit jeweils 12 Mann belegt war, gab es einen Chef [...]. Wir entwickelten eine Art Galgenhumor in dieser Situation. Wir wussten aber, dass wir unter Aufsicht des Roten Kreuzes waren. Und das wussten auch unsere Vorgesetzten dort im Lager, die sich nie im Leben vorstellen konnten, human mit einem Gefangenen umzugehen. Das bekamen wir zu sehen, als wir die Order bekamen, dass alle Norweger die große Baracke beziehen sollten, ein weitläufiges Gebäude

**Häftlinge auf Pritschen im „Skandinavierlager“ des KZ Neuen-
gamme, hinter ihnen Rote-Kreuz-
Pakete.**

Zeichnung von Ragnar Sørensen.

(ANg, Ng. 2.5.5.)

*mit ein oder zwei Etagen und einer Belegung von 3000
Gefangenen. Dort lagen mehr oder weniger tote Gefangene
auf verschmutztem, fürchterlichem Stroh auf einer Höhe
von 4 bis 5 Metern in großen Schlafsälen. Ich bekam das zu
sehen, weil wir diejenigen, die dort lagen, heraustragen und
selbst auf dem verschmutzten Stroh einziehen sollten. Das
war der Plan des damaligen Lagerkommandanten, eines
grausamen Unmenschen.*

Per Storeland. Interview, 19.7.2002. (ANg, HB 1849)



Befreiung

Am 18. Oktober 1944 überschritt die Rote Armee im äußersten Nordosten des Landes die norwegische Grenze und befreite in harten Kämpfen mit der deutschen Wehrmacht unter anderem die Stadt Kirkenes. Die Wehrmacht zog sich zurück. Von Finnland bis auf die Höhe von Tromsø hinterließ sie verbrannte Erde. Die Ortschaften wurden dem Erdboden gleichgemacht, nur einige Kirchen blieben stehen, wie z. B. die Friedhofskapelle in Hammerfest.

Noch kurz vor Kriegsende trafen sich in Oslo der Reichskommissar Terboven und der deutsche Reichsbevollmächtigte in Dänemark, Best, mit dem Kommandanten des Konzentrationslagers Neuengamme, Max Pauly, um über einen möglichen Räumungstransport der Häftlinge des KZ Neuengamme nach Norwegen zu beraten. Ein Kommando des Polizeigefangenenlagers Grini hatte bereits ein Gebiet im südlichen Teil des Landes zur Errichtung eines großen Konzentrationslagers sondiert. Dieser Plan konnte jedoch nicht mehr ausgeführt werden.

Mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 wurde auch Norwegen wieder ein freies Land. Es dauerte aber noch viele Monate, bis die letzten entwaffneten Soldaten der Wehrmacht das Land verlassen konnten.

Terboven sprengte sich in seinem Bunker in die Luft, Quisling wurde zum Tode verurteilt und erschossen.